

Jeden Sonnabend erscheint eine Nummer. — Alle Postämter u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. — Preis 27 fr. oder 7½ Sgr. vierteljährlich, hier am Orte, ausw. mit dem Postaufschl.

Streiflichter

auf die

materiellen Zustände und Bestrebungen in Deutschland.

Herausgegeben von Dr. J. C. Glafer.

Die Ausgabe findet statt:

in
C. Naumann's Druckerei,
H. Kornmarkt (Brabantenhof)
in
Frankfurt a. M.

Nº 3.

Sonnabend den 20. Januar.

1849.

Die materielle Frage.

Die große Umgestaltung der Verhältnisse, in welcher wir begriffen sind, hat zu ihrem Ausgangspunkte die materielle Noth. Wenn es nun unleugbar ist, daß an eine Abstellung derselben nicht gedacht werden kann, es sey denn, daß zuvor feste Grundlagen und Formen für die politische Ordnung gefunden sind, so ist es hinwiederum eben so gewiß, daß keine Verfassung und überhaupt alle politischen Einrichtungen ohne Bestand seyn werden, wenn nicht die materielle Frage einer befriedigenden Lösung entgegengeführt wird. Das Bestreben, gesetzliche und geordnete Zustände herbeizuführen, muß da enden, wo die Bewegung und Auflösung der frühern Verhältnisse ihren Anfang genommen hat, sonst bleibt der Grund des Uebels bestehen und wird sich immer wieder von Neuem in verderblichen Folgen zu erkennen geben; mit andern Worten, es ist eine Heilung unserer Zustände von Grund aus, eine Radicalscur, nothwendig, wenn wir wieder zu einer gefunden Entwicklung gelangen wollen.

Sehen wir nun von den politischen Zeitfragen, im engern Sinne des Wortes, ab, und wenden unsere Blicke auf die materielle Frage, so scheint uns dieselbe, wenn sie zu einer befriedigenden Lösung gebracht werden soll, von einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden zu müssen, nämlich erstens, in so fern es sich darum handelt, feste Grundlagen für die ganze zukünftige Entwicklung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Volks zu gewinnen und zweitens,

in so ferne mit den vorhandenen Kräften und Mitteln der größte Wohlstand erzeugt und die Produktionskräfte den Bedürfnissen entsprechend vermehrt werden sollen. Das Erste ist Sache der Gesetzgebung, das Zweite Gegenstand der Handelspolitik. Es soll hier versucht werden, nach beiden Seiten hin die Grundsätze zu entwickeln, welche uns maßgebend zu seyn scheinen.

Die erste Seite der Aufgabe ist ohne Zweifel die schwierigste. Es handelt sich dabei um die Lösung der sogenannten „socialen Frage“, von der man mit Recht behauptet hat, daß sie den eigentlichen Kern der Bewegung der Gegenwart ausmache, und daß ein gesundes politisches Leben nur auf der Grundlage gesunder gesellschaftlicher Verhältnisse angebahnt werden müsse.

Obwohl ich keineswegs der Ansicht bin, daß man die verschiedenen zur Lösung dieser Frage aufgestellten Theorien insgesammt als gänzlich unbrauchbaren Ballast über Bord werfen sollte, vielmehr glaube, daß sie nicht nur die großen Schäden der vorhandenen gesellschaftlichen Zustände und deren zersessenden Charakter vor Augen gelegt (welches ihr negativer Werth ist), sondern auch positiv sehr folgenreiche und fruchtbare Grundsätze für die Heilung derselben aufgestellt haben, so können wir doch hier nicht auf dieselben eingehen, weil wir es hier mit der praktischen, auf die bestimmten Verhältnisse eingehenden Lösung jener Frage zu thun haben.

Das Uebel nun, um dessen Abstellung es sich handelt, wird mit dem Namen des Pauperismus oder des Proletariats belegt.

Pauperismus aber, wo auch immer er hervortrete, ist die Folge von Uebervölkerung; denn er besteht ja eben darin, daß die vorhandenen Arbeitskräfte unter den gegebenen Verhältnissen nicht verwerthet werden können, daß für die vorhandene Arbeit mehr Hände da sind, als zur Vollbringung derselben nothwendig sind. Die überschüssigen Arbeitskräfte, weil sie nur aus der Arbeit die Mittel ihrer Existenz ziehen können, müssen dann nothwendig dem Elende Preis gegeben werden. Das Elend eines solchen Zustandes lastet aber nicht bloß auf einem Theile der Bevölkerung, sondern auf der ganzen Gesellschaft, welche jene Kräfte aus Menschlichkeit erhalten muß, vorzüglich aber auch der arbeitenden Klasse, weil durch das übermäßige Angebot der Arbeitskräfte auch diejenigen, welche die Arbeit vollbringen, einen verhältnißmäßig geringern Lohn erhalten. Auch muß

dieses Uebel nothwendig wachsen, weil der Theil der Bevölkerung, welcher seine Nachkommenschaft nicht durch eigene Thätigkeit erhält, der Gesellschaft einen nicht gewünschten oder gesuchten Zuwachs bringt. Ueberdies wirken die Ursachen, welche ursprünglich das Proletariat erzeugten, immer noch fort, und es findet so auch noch von dieser Seite eine Vermehrung statt.

Indeß darf man nicht glauben, daß Uebervölkerung ein absoluter Zustand sey, daß die Bevölkerung nothwendig an einem Punkte anlangen müsse, wo sie in Uebervölkerung übergeht; denn es gibt kein bestimmtes Maaß für die Bevölkerung, welche auf einem bestimmten Umkreis wohnen und sich mit den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens versorgen kann: vielmehr können an demselben Orte, je nach gegebenen Bedingungen mehr oder weniger Menschen, und dieselbe Zahl von Menschen im Ueberfluß oder im Mangel leben. Dafür liefert die tägliche Erfahrung so viele, auch der gemeinsten Beobachtung zugängliche Beispiele, daß es nicht nöthig ist, sie durch die Thatfachen der Statistik zu belegen. Uebervölkerung findet überall statt, wo nach den gegebenen Bedingungen, den thatsächlichen Verhältnissen, die vorhandenen Arbeitskräfte nicht verwerthet werden können. Uebervölkerung und damit der Pauperismus mit seinem ganzen Gefolge kann demnach bei den verschiedensten Culturzuständen stattfinden, wie dieß auch Malthus in seinem bekannten Werke dargethan hat. Die Unterthanen der Königin Victoria befinden sich in dieser Beziehung mit den Unterthanen der Königin Pomaré in verhältnißmäßig gleichen Umständen, der Unterschied besteht allein darin, daß die Unterthanen Ihrer brittischen Majestät eine andere Lebensart, andere Sitten und Gebräuche, und daher auch andere Bedürfnisse haben, als die Bewohner der Inseln des Südmeers.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir hier dem weit verbreiteten Irrthum begegnen, als ob zur geistigen Entwicklung des Menschen, zur Ausbildung von Kunst, Wissenschaft u. s. w. ein möglichst großer Vorrath von materiellen Gütern erfordert werde. Die Geschichte beweist vielmehr, daß in dem Aufstacheln aller sinnlichen Begierden eher ein Hemmnis als ein Beförderungsmittel der geistigen Kraft liegt. Allerdings muß der Mensch der Sorge für die Noth des Lebens

überhoben seyn, wenn er sein Denken und Sinnen den höheren Bestrebungen zuwenden soll, allein die Freiheit und Sorglosigkeit, welche zur Ausbildung von Kunst und Wissenschaft erfordert wird, leidet eben so große Schmälerung durch die Dienstbarkeit unter gemachte Bedürfnisse, als durch den Zwang, für die Existenz und das Leben kämpfen zu müssen. Freiheit, welche die Mutter ist von allem gesunden geistigen Leben, erfordert eben so sehr die Unabhängigkeit von selbstgeschaffener, als von aufgedrungener Tyrannei. Diese Freiheit erfordert daher zwar Wohlstand, um ihre Kraft bethätigen und Reichthum, um die ganze Fülle derselben entwickeln zu können, wenn aber Wohlstand in dem Besitz der materiellen Mittel besteht, welche zur Befriedigung der leiblichen und geistigen Bedürfnisse erforderlich sind, und Reichthum die Fülle solcher Mittel ist, so ist daraus klar, daß Wohlstand und Reichthum eines Volkes nicht in den Summen der vorhandenen Tauschwerthe, sondern in der Zulänglichkeit derselben zur Befriedigung der vorhandenen Bedürfnisse gesucht werden muß. Bei einer gleich großen Summe von Tauschwerthen kann daher dasselbe Volk je nach der Verschiedenheit seiner Lebensart, seiner Sitten und daraus erwachsenden Bedürfnissen reich oder arm seyn.

Hiermit sind wir nun an dem Punkte angelangt, wo die Frage in das praktische Leben übergeht und also eine Lösung der Frage auf dem Wege der Gesetzgebung möglich ist. Es handelt sich nämlich darum zu bestimmen, welches die Bedingungen sind, damit ein Volk seinen Wohlstand schaffen und sowohl im Ganzen als im Einzelnen sich die Mittel erwerben könne, um seine Freiheit bethätigen und durch dieselbe sich der ganzen Summen der geistigen Güter theilhaftig machen könne. Die erste Bedingung zur Erreichung dieses Zieles aber ist, daß durch die angewandten Mittel die Freiheit nicht selbst in ihrer Wurzel zerstört und aufgehoben werde, was sowohl die Communisten als die Socialisten aller Farben thun. Sie wollen den Geist in seiner Entwicklung meistern und einem jeden Individuum in der Gesellschaft die Stelle anweisen, welche zur Entwicklung des Ganzen erforderlich ist. Ließe sich eine solche Theorie ins Leben einführen, so würde das Resultat seyn, daß die Freiheit und deren Früchte zwar für die Gesamtheit und doch für keinen Einzelnen gewonnen würde. Freilich aber läßt sich die Freiheit für Alle nur dadurch gewinnen, daß sie für jeden Einzelnen gewonnen wird.

Wie aber die Freiheit der Gesammtheit sich nur erreichen läßt durch die Freiheit jedes Einzelnen, so kann auch der Wohlstand Aller nur durch den Wohlstand jedes Einzelnen erworben werden. Der Einzelne kann aber nur zum Wohlstand gelangen durch seine persönliche Kraftanstrengung, durch seine Einsicht und Betriebsamkeit. Was daher von der Gesetzgebung verlangt werden muß, ist nicht das Schaffen des Wohlstandes, sondern nur Gelegenheit, damit der Einzelne sich denselben erwerben könne. Jede Thätigkeit des Staates, um den Wohlstand in positiver Weise zu schaffen, wäre ein Eingriff in die persönliche Freiheit. Die Freiheit des Einzelnen soll aber nicht gemeistert werden. Darum müssen alle Unternehmungen, die sogenannten Socialtheorien ins Leben einzuführen, scheitern, weil sie alle die persönliche Freiheit unterdrücken. Der Einzelne muß über seine Person gebieten können, er muß durch freie Wahl sich zu derjenigen Thätigkeit bestimmen können, welche seinen Fähigkeiten und Kräften wie seiner Neigung zusagt. Die Aufgabe des Staates ist daher nicht die Arbeit selbst zu geben, sondern die Gelegenheit zur Arbeit zu verschaffen, damit Jeder sich seine Arbeit wähle. Die freie Wahl und Selbstbestimmung ist die Grundlage aller Freiheit.

Wenn aber Jeder darauf angewiesen ist, seinen Wohlstand sich selber zu schaffen, wenn der Staat ihm dazu die Gelegenheit geben soll, so ist es vor allen Dingen erforderlich, daß die vorhandenen Kräfte sich nach Bedürfnis im Lande müssen vertheilen können, es muß dem Arbeiter, dem Kapitalisten möglich seyn sich dahin zu begeben, wo seine Arbeit, sein geistiges und materielles Kapital die zweckmäßigste Verwendung findet. Freizügigkeit, das Recht sich niederzulassen, Grund und Boden zu erwerben, sind daher Grundbedingungen, um einen allgemeinen Wohlstand zu schaffen. Die überschüssigen Arbeitskräfte an einem Orte müssen dahin fließen, wo sie fehlen; ebenso das Kapital. Die Selbstständigkeit der Gemeinde erfordert zwar, daß sie die Aufnahme in den Gemeindeverband von denjenigen Bedingungen abhängig mache, welche ihr diese Selbstständigkeit sichern; eine Gemeinde-Ordnung muß aber dafür sorgen, daß hierin nach einem allgemeinen Gesetz verfahren werde, damit die Aufnahme nicht von Gunst und Willkür, sondern von allgemeinen und für Jedermann gültigen Bedingungen abhängig gemacht werde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bollenheit Deutschlands und der Carisenthwurf der Freihändler.

(Fortsetzung.)

2.

Die Gegenstände der Einfuhr aus dem Auslande können, bezüglich der Bezollung, unter drei Klassen gebracht werden. Sie sind nämlich entweder Verzehrungsgegenstände (wie Getreide, Vieh, Fleisch, Butter, Kaffee, Zucker, Reis, Sago u. s. w.), oder es sind Fabrikate, welche unmittelbar in den Verbrauch übergehen können, (wie wollene, baumwollene und Seiden-Waaren, Papier, Glas u. s. w.) oder es sind endlich Fabrikmaterialien (Rohstoffe, Halbfabrikate, Gegenstände, welche als Hülfsmittel zur Fabrikation gebraucht werden, wie z. B. Farbwaaren). Eine jede dieser Klassen bedarf eine besondere Berücksichtigung, um den Einfluß der Einfuhr auf die heimische Production zu ermessen.

Betrachten wir zuerst die Verzehrungsgegenstände, so zerfallen dieselben in zwei Abtheilungen. In solche, welche mit heimischen Producten in Concurrenz treten, und in solche, bei welchen dieses nicht der Fall ist, wie z. B. mit dem größten Theil der Colonialwaaren. Was nun die erstere betrifft, so sind es meistentheils nothwendige Lebensmittel, und es ist klar, daß was von solchen im Inlande erzeugt wird, nicht sowohl durch Schutzölle, als vielmehr durch eine große und wohlhabende Bevölkerung, die nicht mit der Erzeugung derselben beschäftigt ist, einen guten Absatz gewinnt. Mit Recht haben daher die Mitglieder des landwirthschaftlichen Congresses sich dahin ausgesprochen, daß die Landwirthschaft für ihre Producte keine Schutzölle bedürfe; denn in der That der Schutz zur Förderung des Ackerbaues liegt nicht in der Verhinderung oder Erschwerung der Einfuhr ausländischer Producte; denn diese werden nicht aufgesucht, wenn das Inland sie erzeugt, sondern in der Beförderung des Handels und Gewerbes, in dem Emporkommen einer zahlreichen und wohlhabenden Bevölkerung, welche nicht Ackerbau treibt. Wo ist die Ackerwirthschaft am lohnendsten? In der Nähe großer Städte und

Fabrikbezirke. Der Landwirth wird immer mit Vortheil seine Güter bebauen, er wird allen Fleiß und alle Sorgsamkeit auf die Verbesserung derselben verwenden, er wird neues Capital zu diesem Zweck mit Vortheil darin anlegen, wenn seine Producte gut bezahlt werden, d. h., wenn er eine wohlhabende Bevölkerung in seiner Nachbarschaft hat, welche nicht mit Ackerbau beschäftigt ist. Der Landwirthschaft Schutz liegt demnach in der Beförderung des Gewerbflusses und des Handels und in der Entwicklung des Wohlstandes im Allgemeinen.

Der Landwirth kann auch nicht wünschen, daß die Producte, welche er der Gewerbe und Handel treibenden Bevölkerung nicht zu liefern im Stande ist — und man sucht diese Producte im Auslande nur, wenn das Inland sie nicht liefern kann — nicht vom Auslande bezogen werden sollten. Es würde sein eigener Schade seyn, wenn er es wollte; denn der Mangel an hinreichenden und guten Lebensmitteln würde theils den Anwuchs der Bevölkerung hindern, theils den Gewerbetreibenden veranlassen, sich in andern Ländern niederzulassen, wo die Lebensmittel wohlfeiler sind. Der Landwirth kann deswegen die ausländischen Producte immerhin zulassen; ist nur eine zahlreiche nicht Ackerbau treibende Bevölkerung vorhanden, so mahlt er doch zuerst; denn er kann, wegen der Nähe des Marktes und der Gelegenheit, den günstigen Augenblick zu benutzen, immer mit dem Ausländer concurriren, selbst wenn die Erzeugungskosten seiner Producte höher zu stehen kommen, als die des Ausländers; die große Fracht, welche diese Güter wegen ihres Umfanges und Gewichtes verursachen, wiegt in nicht weiter Entfernung schon bedeutend erhöhte Productionskosten auf.

Zölle auf die Agriculturproducte können daher im Allgemeinen nicht als Schutzzölle angesehen werden, sondern es sind Finanzzölle. Daß nun aber hohe Zölle auf die nothwendigen Lebensmittel gelegt werden aus bloß finanziellen Rücksichten, läßt sich weder, wenn man das Wohl des Staates im Auge hat, noch wenn man das Interesse der Staatskassen berücksichtigt, rechtfertigen. Der niedere Zoll vermehrt die Consumption, wie dieß die Erfahrung so oft bewiesen hat, und trägt daher der Staatskasse mehr ein, als ein hoher. Aber es läßt sich auch ein hoher Zoll auf diese Art von Gegenständen nicht rechtfertigen, weil er vorzüglich die ärmeren und mittleren Klassen der Bevölkerung trifft. Der Reiche hat viele Gegenstände, welche

ihm als Ersatz dienen. Der Arme muß von den gewöhnlichen Lebensmitteln existiren. Es wird aber auch der Wohlstand des Landes durch eine Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel gehindert; indem gerade dem Handwerker und geringeren Gewerbsmann durch die Vertheuerung der Lebensmittel die Möglichkeit genommen wird, ein Theil des auf sie verwendeten Capitals seinem Gewerbe zu entziehen. Erhält er auch einen Theil wieder zurück, indem er ihn auf den Preis der Waaren schlägt, so ist doch er am seltensten im Stande, Auslagen zu machen. Sein Gewerbe wird ihm daher wesentlich erschwert. Aber auch noch in einer andern Hinsicht ist ihm die Vertheuerung der Lebensmittel ein Hinderniß in dem Fortschritt seines Gewerbes. Er kann nicht so wohlfeil arbeiten, als wenn dieselben billig sind, und der Ausländer, indem er billiger seine Waaren auf den Markt bringen kann, entzieht ihm daher auch noch den Absatz.

Es liegt deswegen im Interesse der Gesamtbevölkerung, daß die Zölle auf nothwendige Lebensmittel sehr niedrig gestellt und überall, wo es möglich ist, ganz beseitigt werden. In dieser Beziehung können wir uns ganz den Ansichten der Freihändler anschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenbericht.

In der abgelaufenen Woche beschäftigte sich die Reichsversammlung mit der Oberhauptsfrage. Sie hat nach langen Debatten den Beschluß gefaßt, die Würde des Reichsoberhauptes einem der regierenden deutschen Fürsten zu übertragen. Es wird demnächst die Erblichkeit oder Nichterblichkeit zur Verhandlung kommen.